

Verbundkatalog Kalliope

Die Französin. Eine Skizze.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Die Französin | Eine Skizze von Monika Mann

Ich muß in ihrer Gegenwart immer an jene Sandförmchen denken, die wir als Kinder wohl gelegentlich mit Schmutz füllten und auf den Tisch stülpten, so daß die widrige Masse in reizender Form unser Aug' betörte: Sie ist imstande, Unarten so reizend auszudrücken, daß sie in ihrer Kraßheit noch betören und hat sie auch das Zeug zur Kokotte, ist sie außerstande, vulgär zu sein. Ach, sie ist zutiefst amüsant, eine Stunde mit ihr belebt mich wie Champagner! — Wir gehen jeden Donnerstag zusammen die Schaufenster besehen. Dabei etwas zu kaufen wäre Verrat. Um ihr kniekurzes Röckchen ist ein Zeichenblock geschnallt, in den sie mit ein paar ganz zernagten Buntstiften die neuesten Modelle hineinkopiert. Stellt sich ihr jemand in den Weg, sagt sie — indes sie den kleinen Federhut

auf das eine Auge rückt — in ihrer entzückenden Art furchtbar ausfällige Dinge, so daß der Gekränkte ihr am liebsten die Hand küßte! Plötzlich pfeift sie einer Taxe und verlangt nachhause zu fahren, um in ihrem Puppensalon das Kopierte anzuwenden.

Am köstlichsten sind jene Donnerstage, da sie sich gegen die Regel ins Köpfchen gesetzt hat, etwas zu kaufen. Das Heer der Verkäufer schüttelt sie ab wie einen kleinen Regenschauer im April und nach rascher Musterung piekt sie ihren Zeigefinger in den Nabel des Ausgewählten. Während er ihrer Instruktion gemäß (strümpflings) in der Vitrine steht und eine Puppe entkleidet, ist sie schon bereit — das heißt, exklusivement in den Kabinenvorhang aus Silberatlas gewickelt wie eine griechische Göttin,

die ihres Gottes harrt. Hat sie mit nasalem Geträller das verlangte Modell angelegt, ruft sie ihn zu sich. Da ihre ebenso flüssige wie erregte wie interessante Ansprache, unterbrochen von schrillen kleinen Aufschreien (die Stecknadeln!) durch den Vorhang dringt, wird dieser bald von neugierigen Händen geöffnet. Da steht sie! Das Coctail-Tailleur aus schwarzem Seidensamt, das eben noch so nichtsagend die Puppe draußen schmückte, spricht Bände an ihr.

Als der Direktor des Modesalons sein parfümiertes Bärtchen streichelt und ihr unverblümt Avancen macht, lacht sie ihm wie ein Kind ins Gesicht, zahlt das Kleid und geht, samt Stecknadeln und mir. Durch das Taxifenster reicht man uns mit einer höflichen kleinen Verbeugung die lila Spitzenwäsche, die in der Kabine zurückgeblieben war.